

Gottesdienst in der Christuskirche, 17.1.2021

Pfarrerin Katharina Roos

Liebe Gemeinde,

Es ist schon schön, ein Fest zu feiern!

Mit vielen Menschen, mit leckerem Essen, mit Sekt und Wein, und mit Musik und Tanz und einfach frei fließender Geselligkeit...es ist schon schön, o ja! das wissen wir in Corona-Zeiten, wo so viele Feste nicht stattfinden können und konnten.

Und das weiß offenbar auch Jesus.

Sein erstes Zeichen, so berichtet Johannes, sein erstes Zeichen tat er bei einer Hochzeit, indem er aus einer gastgeberischen Notlage half.

Hmm...

Gibt es für den Heiland der Menschen nicht schwerwiegendere Notlagen und Aufgaben als für ein ungetrübtes Festvergnügen Qualitätswein zu schenken, in riesigen Mengen? Wenn wir die Angaben richtig lesen, etwa 600 Liter. Da können sich auf dem Fest schon viele dran lustig trinken!

Warum wohl komponiert der Evangelist sein Evangelium so?

Will er vielleicht betonen, dass Jesus dafür ist, dass Menschen sich am realen sinnlichen Leben freuen?

Dass sie es genießen, wenn dazu Gelegenheit ist, denn das ist ja wahrlich nicht immer; machen wir uns klar: für die normalen Menschen der Antike sind Feste Ausnahmeziten der Fülle in einer ansonsten kargen, hungrigen, mühsamen Alltagszeit des Mangels - aber wenn Grund und Gelegenheit besteht, das Leben zu feiern, dann soll man es auch tun, reichlich und gemeinschaftlich und mit dankbarem Herzen dem Geber aller Güte gegenüber.

Und mag bei solchem Feiern ein charmantes Quäntchen Rausch und Ausgelassenheit dabei sein, dann ist Jesus da kein Spielverderber. Bedenkenlos betätigt er sich als Gehilfe der Freude anderer. Und sei es so, dass der Freudenmeister guten Wein stiftet!

Immerhin ist der das Getränk der messianischen Heilszeit.

Vielleicht ist das für den Evangelisten deshalb so erwähnenswert, weil religiöse Menschen zu allen Zeiten gemeint haben, Askese und Verzicht sicherten ein frommes, hochwertiges Leben.

Weil man dann erst gar nicht in die Falle des Missbrauchs der Genussmittel gerät; aber auch in dem Sinn, dass der Verzicht als solcher die Menschen ein bisschen besser und heiliger mache.

Der Meinung ist Jesus offenbar nie gewesen.

Verzicht ist schon sinnvoll, aber nur um der Liebe willen. Zugunsten von anderen, um deren Mangel auszugleichen. Nicht als spartanische Lebenshaltung als solche.

In einer Zeit des Mangels damals hat Jesus, wo er konnte, Menschen zum Leben aus der Fülle angestiftet. Hat zu Tischrunden eingeladen, wen er nur konnte. Auch die, die sonst nie dazu gebeten wurden. Es ging ihm um volle Teilhabe aller Menschen am Fest des Lebens - so arm wie reich, so privilegiert wie behindert, so verrückt wie vernünftig, so verlottert wie gläubig sie sonst gewesen sein mögen. Jesus lud sie zu Tisch, dass sie schmecken und sehen...ja, dass sie genießen, wie freundlich und großzügig ein Gott mit menschenfreundlichem Herzen ist. Auf dass sie sich davon anstecken lassen und ihrerseits darauf hinwirken, dass möglichst viele vollen Genuss am Leben haben können.

So schön das vielleicht in unseren Ohren klingen mag - das hat damals nicht allen gefallen. *Siehe, was ist dieser Mensch für ein Fresser und Weinsäufer, ein Freund der Zöllner und Sünder!* ist Jesus beschimpft worden. So berichten die anderen Evangelisten.

Und Johannes stellt vielleicht bewusst gegen solche Polemik die Geschichte von der Festhilfe auf der Hochzeit zu Kana an den Anfang seines Evangeliums, nach dem Motto (ich sag's mal mit einem frommen Lied aus meiner Jugend): *Unser Leben sei ein Fest, Jesu Geist in unserer Mitte...*

Natürlich wäre Johannes nicht Johannes, wenn das schon alles wäre.

Er erzählt sicher nicht von ungefähr gerade von einer Hochzeit, **vom Fest der Liebe**.

Hymnisch hat er sein Evangelium begonnen: *Im Anfang war das Wort...* es kommt es zur Welt, wird Mensch...

und irgendwann beginnt der Menschensohn zu wirken.

Zuerst sucht und findet er Verbündete: Schüler, Jünger, die mit ihm unterwegs sind – denn von Anfang an kann sein Wirken offenbar nur eines in Gemeinschaft sein. Zusammen mit einem Team, würden wir heute sagen.

Und der erste Einsatz dieses Teams: das hohe Fest der Liebe. Da zieht es Jesus gleich hin, mögen die Umstände noch so vordergründig banal klingen, nach familiären Verpflichtungen, Dorfangelegenheiten. Seine Mutter war eingeladen und er und die andern halt auch.

Und doch glaube ich, dass es zugleich programmatisch zu lesen ist; worum geht es dem menschengewordenen Wort zuvorderst:

Um das Fest der Liebe; dass das ordentlich gefeiert wird auf Erden; dass die Liebe hochgehalten, geteilt und vermehrt wird von den Menschenkindern.

Aber das ist gar nicht so einfach, denn leider geraten sie ständig

– wie eben hier in Kana – in unangenehme Situationen des Mangels.

Was sie geben können langt irgendwie nicht...*der Wein geht aus*.

Hat der Gastgeber zu knausrig kalkuliert, sind zu viele gekommen, haben die zu viel getrunken? Wahrscheinlich ist von allem etwas und noch viel mehr verantwortlich für die Notsituation.

Und das ist notorisch so....

es gibt immer 1000 Gründe, und viele liegen auch im Dunkeln, warum die Liebe unter den Menschen nicht wirklich ausreicht:

Die einen haben selbst zu viel negative Erfahrungen gemacht, die wissen gar nicht, wie sich Vertrauen oder Großzügigkeit anfühlen. Andererseits ist auch so viel reale Not und Bedürftigkeit in der Welt, man kommt ja gar nicht hinterher;

das merken wir ja in der Covid-Krise oder, erst recht, im Drama der Flüchtlinge; oder wenn wir uns mal ein paar Stunden vor die Leonhardskirche stellen, wo heute die Vesperkirche losgeht (to go halt) – die Liebe ist schnell überfordert mit all der menschlichen Not...

und der Wunsch wächst, dass es Abhilfe gibt.  
Dafür ist doch der Heiland der Menschen zuständig, oder?

In der Geschichte ist es Mutter Maria, die Mitfühlende, die Jesus auf die Not und den Mangel hinweist. *Sie haben keinen Wein mehr...*

Und Jesus?

Der distanziert sich, ziemlich hart: *Was willst du von mir, Frau? Meine Stunde ist noch nicht gekommen!*

Das irritiert – und muss doch wohl so sein, weil Jesus nicht einfach nur Erfüllungsgehilfe menschlicher Sehnsucht sein kann.

Der kommt und alles gut macht, sofortige Lieferung des Gewünschten, ohne dass wir irgendetwas tun müssten...bequem und sauber...nur nehmen muss man noch und fertig.

Aber so einfach ist das Leben nicht und so billig ist die Liebe nicht zu haben.

Das ist die schwere Lektion für uns Menschen.

Wir verzweifeln immer wieder neu daran in unserer Ungeduld.

Irgendjemand soll's doch bitte jetzt richten. Und zwar richtig und fehlerfrei. Am besten sofort. Und ohne, dass man einen Preis dafür zahlen oder unerwünschte Nebenwirkungen in Kauf nehmen muss. Ob's die Überwindung der Pandemie ist. Die gigantische Impfkation. Oder die Lösung der Flüchtlingskrise oder sonst irgendetwas.

Irgendein Messias oder messianisches Team soll's halt lösen für uns.

Aber so einfach ist das Leben nicht und so billig ist die Liebe nicht zu haben.

Maria weiß das alles.

Deshalb kann sie auch die Abfuhr Jesu einstecken, ohne dass ihr Vertrauen grundsätzlich Schaden nimmt.

*Was er euch sagt, das tut!* sagt sie ganz gelassen zu den Verantwortlichen für das Fest der Liebe -

und natürlich auch zu uns, die wir auch wissen sollen,  
dass nur so mehr Liebe in diese Welt kommt,  
dass wir sie geduldig tun – im Hören auf das, was Jesus uns sagt.

Und: wohin schickt er uns?

Nicht zu den Wundermitteln, auch nicht gleich zum Wein, zum Festgetränk, zum fertigen Ergebnis – sondern erst zum Alltagsgetränk, zum *Wasser*.

Das, was damit möglich ist, ganz konkret, hier vor Ort, das gilt es jetzt zu tun.

Das ist nicht wenig, täuschen wir uns nicht: sechs große Krüge sind zu füllen; und wir sind ja in der Antike, da dreht man nicht nur den Hahn auf, sondern muss das Wasser „krüglesweise“ heranschleifen.

Wir haben oft das Gefühl: das wird ja nie fertig und gut...Wir können Not und Mangel nicht im Zauberstreich überwinden, auch Jesus tut das nicht für uns - so einfach ist das Leben nicht und so billig ist die Liebe nicht zu haben.

Und doch wirkt Jesus im Hintergrund (das ist das Evangelium!) **das Wunder der Verwandlung.**

Aus Wasser wird Wein.

Aus Arbeit und Einsatz und Unsicherheit und Zähigkeit

wird irgendwann doch ein Fest des Lebens und der Liebe. Gott sei Dank!

So möge es sein. Amen.